

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.
Liebet ihr mich, so haltet ihr meine Gebote. (Joh. 14:15.)

Nr. 18. | 15. September 1924. | 56. Jahrgang.

Ansprache des Ältesten Levi Edgar Young

vom ersten Rat der Siebziger, anläßlich der jährlichen Konferenz am 5. April 1924.

Die Worte des Bischofs Nibley über Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit sollten von uns allen beachtet werden. Es ist unsre Pflicht, mit unsern Mitteln auszukommen und zu lernen, daß das Glück des Lebens in geistigen und nicht in weltlichen Dingen zu finden ist. Benjamin Franklin tat einmal den weisen Ausspruch: „Es ist nicht allein wichtig, den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch richtig damit zu wirtschaften.“ Wieviel Wahrheit liegt darin, daß das Ewige des Zeitlichen bedarf.

Die Versammlungen bei dieser Konferenz haben mich an die Worte erinnert, welche der Profet Jesaja sagt: „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird.“

Der englische Dichter Robert Browning sagte einmal: „Ich dürste nach Wahrheit, aber ich werde nicht davon trinken, bis ich die Quelle gefunden habe.“

Das war auch der Gedanke des Knaben Joseph Smith, als er an einem Frühlingsmorgen des Jahres 1920 in den Wald ging und Gott um Erleuchtung bat. Gott antwortete ihm, und der Knabe sah Gott an seiner Seite, den Erlöser der Welt. Das ist die größte Botschaft, welche die Geschichte des 19. Jahrhunderts aufzuweisen hat. H. C. Wells spricht in seinem Geschichtswerk davon, daß es in der Welt große Zeitperioden gegeben hat, in denen die Menschheit sich zu höherem Leben emporhob. Solche Zeitabschnitte waren: die Erhebung des jüdischen Volkes zu religiöser Macht, die Geburt Christi, die Renaissance, die Reformation, die französische Revolution und die Entwicklung der modernen Wissenschaft. Aber das Niedersteigen Gottes auf diese Erde, als er dem Knaben Joseph Smith die Antwort auf sein Gebet brachte, ist ein Ereignis, mit dem die Welt der Zukunft noch zu rechnen haben wird. Es ist eins der größten Geschehnisse in der Weltgeschichte. Für Joseph Smith bedeutete das Leben eine erhabene Pflicht, und seine Tage sollten ausgefüllt sein mit dem Forschen nach Wahrheit. Er wußte, daß „daselbst eine Bahn sei und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird“, und er war nicht eher bereit „von der Wahrheit zu trinken bis er die Quelle gefunden hatte“.

Das Evangelium Jesu Christi wurde der Welt in einem neuen Zeitabschnitt der Geschichte gegeben. Es geschah, als die Regierung der Vereinigten Staaten noch jung war, aber dennoch mit den größten politischen und bürgerlichen Idealen ihr Amt begann, die jemals in den neueren Zeiten bekannt gewesen waren. Es war eine neue Periode sozialen und wirtschaftlichen Lebens angebrochen, und während eines Zeitraums von zwei Jahrzehnten (1830—1850) war ein größerer Fortschritt im industriellen Leben zu bemerken, als in der ganzen Geschichte der Welt bis dahin zusammengenommen.

Das Hervorkommen des Evangeliums brachte neues Leben und tieferes Verständnis für die Wege Gottes in die Welt, und wir, die wir das Priestertum tragen und diese Wege verstehen, sollten mit allem was an geistigen Kräften in uns ist, auf diesen wandeln. Erinnern Sie sich des Gebets des Apostels Paulus, in seinem Brief an die Epheser:

„Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi,

Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden,

Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen,

Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet,

Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe,

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle."

Joseph Smith lebte zu einer Zeit, als die Menschheit Neues schuf und neue Probleme des Lebens zu lösen versuchte. Und ich möchte sagen, daß Joseph Smith eine so wichtige Figur in unsrer Religions-Geschichte darstellte, daß man nicht oft genug auf ihn aufmerksam machen kann. Er war der Profet eines schaffenden idealistischen Zeitalters; er war eine Stimme aus der Höhe, erfüllt mit dem Licht des Geistes; er sprach mit seinem Schöpfer und das Evangelium des Herrn wurde seinen Kindern wiedergebracht.

Und wenn ich so, meine Brüder und Schwestern, an den großen Profeten dieser letzten Tage denke, gedenke ich auch der letzten Aufgabe des Lebens, des Chorals, der aus aller Engel Mund emporsteigt und ein freiwilliger Gehorsam ist, eine notwendige Freiheit. Wenn der Geist des Menschen erleuchtet, und das Herz freundlich ist, unterwirft er sich freudig der erhabenen Ordnung und wirkt mit Erkenntnis das, was die Steine durch das Zusammenfügen am Bauwerk tun. Joseph Smith dürstete nach Wahrheit, aber er trank nicht, bis er die Quelle gefunden hatte.

Das Evangelium unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi wird heute aller Welt gebracht. Von allen Völkern, zu denen die göttliche Botschaft getragen wird, werden die amerikanischen Indianer, glaube ich, sie am schnellsten annehmen. Die Indianer Amerikas glauben an den „Großen Geist" und ihre Überlieferungen und Mythen beweisen, daß sie tiefes religiöses Empfinden besitzen.

Bald nach der Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage im Jahre 1830 kamen, wie uns erzählt wird, vier Indianer nach St. Louis (im Mittelpunkt der Vereinigten Staaten), ganz erschöpft nach ihrer Reise von vielen hundert Meilen aus der Wildnis im fernen Westen. Sie erklärten, von dem „Buche des weißen Mannes" gehört zu haben, das vom Himmel gekommen wäre, und daß sie gekommen seien, um es zu finden. General George Clark, der Kommandeur über das Mili-

tär in St. Louis, nahm sie auf, bewirtete sie und ließ ihnen die Stadt zeigen, welche für sie die Zivilisation der „Bleichgesichter“ bedeutete. Zwei dieser Indianer starben innerhalb weniger Wochen, und einige Tage später entschlossen sich die andern beiden, mit einem Trupp Pelzjägern zu ihren Stämmen jenseits der Felsengebirge zurückzukehren.

General Clark gab ihnen zu Ehren ein Essen, zu dem viele Offiziere und angesehene Bürger eingeladen waren. Bei der Tafel erzählte man ihnen etwas von der Bibel, und daß es der Wunsch der weißen Männer sei, alle eingeborenen roten Männer Amerikas nach gleichen Rechten und Gerechtigkeit zu behandeln. Hierauf erhob sich einer der Indianer und erzählte ihnen, soweit es einigen Berichten entnommen ist, folgendes:

„Ich kam zu euch nach einer Reise von mehreren Monden vom Untergange der Sonne. Ihr ward die Freunde meiner Väter, die alle den langen Weg gezogen sind. Ich kam mit einem offenen Auge her, um meinem Volke, das in Dunkelheit lebt, mehr Licht zu bringen, ich gehe heim mit zwei geschlossenen Augen. Wie kann ich heimgehen und mein blindes Volk erleuchten? Ich kam auf meinem Weg zu euch mit starken Armen durch viele Feinde und fremde Länder hindurch, um viel heimbringen zu können. Die beiden Väter, welche mit mir kamen — die Tapferen vieler Winter und vieler Kriege — lassen wir hier zum Schlummer an euren großen Wassern. Die viele Monde dauernde Reise machte sie müde und ihr Schuhwerk war vertragen.

Mein Volk sandte mich aus, um des weißen Mannes Buch, das vom Himmel kam, heimzubringen. Ihr führtet mich an Plätze, wo ihr euren Frauen erlaubt zu tanzen, wie wir es unsern Frauen nicht erlauben würden, aber das Buch war nicht dort. Ihr führtet mich dahin, wo Ihr dem Großen Geist dient und Kerzen zündet, wie wir es nicht tun, das Buch war nicht dort. Ihr zeigtet mir Abbilder des Großen Geistes und Bilder vom Guten und vom Jenseits, aber das Buch war nicht dort. Jetzt werde ich den langen und traurigen Weg zu meinem Volke im dunklen Lande zurückmachen. Ihr machtet meine Füße schwer und meine Schuhe werden alt werden von der Last der Gaben, aber das Buch ist nicht darunter. Wenn ich meinem armen Volke, wenn der Schnee gefallen ist, im Rate erzähle, daß ich das Buch nicht bringe, so werden unsre alten Männer und unsre jungen Tapferen kein Wort sprechen. Einer nach dem andern wird sich schweigend erheben und fortgehen. Mein Volk wird in Dunkelheit sterben, und es wird den langen Weg gehen zu den andern Jagdgründen. Kein weißer Mann wird mit ihm gehen und keines weißen Mannes Buch wird ihm den Weg zeigen. Ich habe weiter keine Worte.“

Diese beiden Indianer gingen in ihre Heimat zurück. Bald danach sandte eine Missionsgesellschaft aus New York drei Männer in das Gebiet jenseits der Felsengebirge, um die Indianer das Christentum zu lehren und sie zu überzeugen. Zwei von ihnen hatten ihre Frauen mitgenommen; sie waren die ersten weiblichen Personen, welche nach Oregon gingen und die Felsengebirge überschritten. Sie errichteten dort Missionsstationen und eröffneten Schulen und Frau Dr. Spaulding druckte einige Kapitel der Bibel auf einer alten Druckerpresse. Dieses Missionswerk trug viel dazu bei, daß das Oregongebiet später zu einem Teil der Vereinigten Staaten gemacht wurde.

Ich hoffe, daß bald der Tag kommt, wo das Evangelium Jesu Christi aufs Neue den verschiedenen Stämmen der amerikanischen Indianer verkündet werden wird, und ich habe das Vertrauen, daß sie die wahre Botschaft des Erlösers verstehen werden.

Ich bitte Gott, daß die ganze Menschheit erwachen und sich zu Ihm wenden möge, der ewiges Leben gibt.

Aus Parley P. Pratts Tagebuch.

(Fortsetzung.)

Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt.

Wir setzten unsre Reise fort und trafen unterwegs mit mehreren Ältesten zusammen. Wir fragten sie, wie es ihnen ginge.

„Erträglich gut," antworteten sie, „wir haben bis jetzt jeder nur zehn Dollar ausgegeben, die wir vom Bischof bei unsrer Abreise bekamen und Bücher verkauft, deren Erlös wir verbrauchten, und wir mußten noch Geld borgen in einer Gemeinde unterwegs, weil wir nichts mehr hatten. Wir finden, daß es doch etwas hart ist, auf eigne Kosten für das öffentliche Wohl zu reisen."

„Ja," sagte ich, „wie kommt denn das? Wir haben noch nicht einen Cent ausgegeben, seitdem wir die Jackson=Grafschaft verlassen haben, noch werden wir Gelegenheit haben, in den kommenden Wochen etwas zu gebrauchen. Wo blieben Sie vergangene Nacht?"

„In dem großen Dorfe Washington."

„Haben Sie dort gepredigt?"

„Ja, im Richthaus."

„Haben sie Ihnen etwas dafür abverlangt?"

„Ja, einen Dollar und fünfundzwanzig Cent."

„Nun, wir werden heute abend dorthin gehen und werden, obgleich wir da gänzlich fremd sind, gut verpflegt werden, und zwar umsonst, ob wir predigen oder nicht."

„Wie machen Sie das?" fragten sie mich.

„O, wir tragen unsern Kopf aufrecht wie rechtschaffene Männer, lassen uns das Beste geben, was sie haben, überbringen unsere Botschaft, beten mit ihnen oder predigen, bitten um die Rechnung, wenn wir uns verabschieden, aber sie werden uns nichts abfordern, sondern uns immer einladen, wiederzukommen."

„In Washington heute abend werden Sie das aber nicht erleben. Sie werden eine gute runde Summe zu zahlen haben."

„Nun, wir werden sehen." Damit nahmen wir Abschied, nicht ohne die Einwohner Washingtons vorher durch Boten zu verständigen, daß wir eine Ansprache halten würden, wenn sie bereit wären, uns anzuhören.

Wir kamen bei Dunkelheit an, stiegen im Gasthaus ab, baten um Nachtquartier und Abendbrot und um ein reserviertes Zimmer. Auf unser Befragen entschuldigte sich der Wirt, daß die Botschaft von unsrer Ansprache nicht erledigt worden wäre und bot sich an, sie noch ausklingeln zu lassen. Wir erklärten, froh zu sein, uns ausruhen zu können und zu so später Stunde keine Versammlung mehr abhalten zu wollen. Darauf zogen wir uns zurück, ohne ein Wort weiter mit ihm zu sprechen. Am nächsten Morgen fragten wir, was wir schuldig wären.

„Nichts," antwortete er, und versicherte uns, daß uns sein Haus jederzeit offen stände und bat uns, wiederzukommen. Ein sehr gastfreier christlicher Prediger gewährte uns seine Gastfreundschaft während der nächsten zwei Monate und machte ans mit den Leuten bekannt, sodaß wir vor überfüllten Häusern sprachen. Eines Tages ging ich allein nach Madison, neun Meilen von seinem Hause entfernt. Meine Versammlung an jenem Abend kam folgendermaßen zustande: Ich trat in das Gasthaus, wo alle beim Mittagessen versammelt waren, legte sogleich das Buch Mormon auf einen freien Tisch und begann eine Zeitung zu lesen. Sehr bald kamen die Gäste, einer nach dem andern, besahen das Buch und fragten, wem es gehöre. Bald war auch der Wirt herbeigekommen, der so taub war, daß er nur hören konnte, wenn man seinen Mund ganz nahe an sein Ohr legte und

mit sehr lauter Stimme schrie. Er nahm das Buch in die Hand und fragte: „Wem gehört dies?“ Ich stand auf, legte meinen Arm um seinen Hals und schrie ganz dicht an sein Ohr: „Es gehört mir, und ich bin gekommen, um zu predigen!“ Meine Stimme war so laut, daß es fast die ganze Stadt in Alarm setzte. Er hieß mich als seinen Gast willkommen, ließ das Richthaus öffnen, die Stadt benachrichtigen und am Abend fand ich mich auf dem Platz des Richters, mit einem Schreiber an seinem Pult zur Seite, wieder vor einer großen Versammlung. Ich sprach ganz frei und alle schienen sehr interessiert zu sein.

Im Winter 1834 wurde auf einer Konferenz beschlossen, daß zwei Älteste nach Ohio gehen müßten, um mit Präsident Smith zu beraten, was man für die geplünderten und verfolgten Mitglieder der Kirche tun könne. Schließlich erklärten Lyman Wight und ich mich dazu bereit. Ich hatte zu der Zeit weder genügende Kleidung, noch Geld, noch ein Pferd noch Reisevorräte, es schien also einfach unmöglich, unsern Vorsatz auszuführen. Aber „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“. Ich ging aus dem Hause, wo meine Frau krank darniederlag, und wußte, ich mußte etwas beginnen, um auf die Reise gehen zu können. Planlos ging ich den Weg entlang und fand mich vor einem Hause, in dem Bruder Lowry wohnte, den ich um etwas Geld bitten wollte. Als ich in seine elende Hütte eintrat, traf ich ihn krank im Bett liegend an, ebenso die andern Hausinsassen. Ich dachte innerlich: das ist ein elender Platz, um Geld zu erbitten, und dennoch mußt du es haben, denn er ist der Einzige, der es dir geben kann und wird. Ich setzte mich eine Weile still neben ihn. Da kam ein andrer Ältester herein, und ich fühlte meinen Glauben erstarken, denn der Geist flüsterte mir zu: „Ist für den Herrn irgend etwas zu schwer?“ So ging ich ihm entgegen und sagte: „Bruder, ich freue mich, daß Sie kommen, diese Leute müssen wieder gesund werden, denn ich will Sie um Geld bitten, das ich notwendig gebrauche.“

Wir segneten sie und die Krankheit floh von ihnen. Ich brachte mein Anliegen vor und erhielt, was ich brauchte und gab es meiner Frau zu ihrem Unterhalt. Ich ging etwas weiter in den Wald und kam an das Lager einiger unsrer Brüder. Als sie mich kommen sahen, wurden sie vom Geist geleitet und einer sagte zum andern: „Da kommt Bruder Parley, er braucht ein Pferd für seine Reise, ich muß ihm den „Dick“ geben.“ Dies war sein bestes Pferd. Der andre gab mir seinen Sattel dazu.

Darauf kam ich zu einem Kaufmann, der im Dorf umherfuhr, da sein Laden ausgeplündert worden war.

„Nun, Bruder Parley,“ sagte er, „Sie sehen wirklich zu schäbig aus, um eine Reise anzutreten, Sie brauchen einen neuen Anzug, ich habe noch Reste, die reichen für einen.“ Eine Schneiderin aus der Nachbarschaft hörte dies und rief sogleich: „Ja, Bruder Gilbert, suchen Sie das Material zusammen, wir werden ihn fertig machen.“ Ich erhielt dann noch einen Mantel von demselben Bruder und war ausgerüstet. Bruder Wight hatte ebenfalls Glück gehabt, und so hatten uns Glauben und die Segnungen des Herrn den Weg geöffnet, sodaß wir fröhlich uns auf den Weg machten.

„Eine Stimme“.

Auf meiner Rückkehr von Kirtland nach Missouri spannte ich eines Mittags mein Pferd aus dem Wagen, um es in einer Ebene grasen zu lassen. Es war weit und breit kein Haus zu sehen. Tiefe Stille umgab mich. Von Müdigkeit überwältigt, verfiel ich in einen tiefen Schlaf, und würde bis zum Einbruch der Nacht nicht wieder erwacht sein. Nachdem mein Pferd genügend gefressen hatte, drang plötzlich eine Stimme laut und durchdringend, wie ich sie noch nie in meinem Leben vernommen hatte, an mein Ohr: „Parley, es ist Zeit, aufzustehen und deine Reise

fortzusetzen!" Im Nu war ich vollständig wach und sprang so schnell auf, daß ich mich erst besinnen mußte, wo ich war. Als ich dieses Erlebnis später Joseph Smith erzählte, gab er Zeugnis, daß es der Engel des Herrn gewesen sei, der vor dem Lager=Zuge herging und mich vom Schlaf übermannt fand, sodaß er mich aufweckte. (Fortsetzung folgt).

Wie die Wissenschaft den Beweis für wahre Religion erlangen kann.

Von E. Wayne Stratford.

Kopernikus, Galileo, Newton, Edison, und die große Anzahl andrer inspirierter Geister der Wissenschaft trugen zur Entdeckung, Verbesserung und praktischen Ausnutzung bestehender, die Zeitläufe im Weltall regierender Gesetze bei; diese wurden ergänzt durch das endgültige, vollkommene Gesetz des Evangeliums Jesu Christi. Jeder Wissenschafter gründete seine bestimmten Theorien auf die von ihm angestellten Versuche; jeder wandte seine Theorie in seinem Laboratorium praktisch an und zerlegte die Erfolge, welche er erzielte: jeder fand gewisse Gesetze durch sorgfältige, bis ins Kleinste studierte, unermüdlich ausgedehnte Beobachtungen bei seinen Experimenten heraus. Man fand auch, daß Schüler dieser Lehrmeister bei sorgfältiger Beobachtung derselben Verhaltungsmaßregeln, Anweisungen und Erklärungen ihrer Lehrer dieselben Resultate wie diese erzielten. Somit konnte jeder, wenn er die Gesetze, welche diese führenden Männer der Wissenschaft aufgestellt hatten, befolgte, die Wahrheit der wissenschaftlichen Gesetze, deren Anhänger er war, bezeugen.

Dadurch griff bald die bestimmte Meinung in den Gemütern der Menschen Platz, daß Wissenschaft feststehend und unerschütterlich sei, weil jeder durch Befolgung gewisser Gesetze sichere, positive Resultate erzielen könnte; mit andern Worten: jeder, der diese aufgestellten Gesetze der Wissenschaft ausprobierte, würde von der Wahrheit derselben überzeugt werden, weil er sah, daß sie wirksam sind und Erfolge zeitigen.

Jedoch konnten diese Wissenschafter nicht dieselbe zerlegende Methode auf ihre Religion anwenden, denn durch den Abfall der sogenannten Christenheit nach der Auferstehung Christi wurden die Grundsätze und Grundlagen der wahren Religion von der Menschheit zerstört. In Wirklichkeit waren die Religionen, auf welche diese Wissenschafter ihre zerlegenden Beweisproben anwandten, falsche Aufstellungen von Menschen, welche auf den Sand der Unwahrheit gebaut waren und es heute noch sind. Wie konnte zum Beispiel der wissenschaftliche Geist, welcher die Wahrheit des Gesetzes der Erhaltung und Unzerstörbarkeit von Materie und Kraft bewiesen und aufgestellt hatte, einem Prediger Sonntags zuhören und glauben, welcher behauptete, daß durch sein Gebet der Wein beim Abendmahl in wirkliches Blut Christi oder das Brot in wirkliches Fleisch Christi umgewandelt wird? Wie konnte er bei einiger Überlegung glauben, daß das Blut Christi auf diese Weise durch die Priester seit der Begründung des Christentums verzehrt worden sei, und daß diese Ausübung bis in die unendliche Zukunft unaufhörlich fortgesetzt werden würde und könnte? Wie ist es möglich, das Blut und den Leib Christi beständig zu verzehren und den Leib Christi dennoch für immer zu erhalten? Das konnten sie natürlich nicht beweisen und glauben, denn es ist eine Unwahrheit; es ist vernunftwidrig; es ist ein Widerspruch, der abschreckend wirkt. Auf Grund der Tatsache, daß Wissenschafter die falsche Religion zerlegten und sie unmöglich als glaubhaft anerkennen konnten, daß ferner Schüler

dieser Wissenschafter dem Beispiel ihrer Lehrer gefolgt sind, ist es in der Welt der Denker zur Gewohnheit geworden Wissenschaft und Religion als zwei unvereinbare Gegensätze zu betrachten, sodaß man als Anhänger der einen die andre verwerfen muß. Diese Idee ist ganz falsch. Wenn irgendein Wissenschafter die wahren Grundsätze der Lehren Jesu Christi und sie durch Anwendung in seinem Leben untersucht, wird er auch die Wahrheit der Lehre erkennen und mit Gewißheit behaupten können, daß sie wahr ist, und daß Gott lebt.

Jesus sagte: „So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Wer die Gesetze wahrer Buße hält, die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände der Ältesten der wahren Kirche Jesu Christi empfängt, wird lernen und wissen, daß diese Gesetze wahr sind. Dies ist eine erhabene und ewige Wahrheit. Er wird erfahren, sei er ein Arzt, ein Rechtsgelehrter, ein Naturwissenschafter oder ein Theologe, daß Gott lebt und daß die Lehre Seine Lehre ist, denn Gott wird es ihm durch den Geist der Offenbarung kundtun, wenn der betreffende nur das Gesetz, welches diesen Beweis erbringt, einem erstmaligen wissenschaftlichen Versuch unterziehen will, der Probe der praktischen Anwendung in seinem oder ihrem eignen Leben.

Die Schönheit dieses wissenschaftlichen Prinzips liegt außerdem darin, daß derjenige, welcher es untersucht und die führenden Bedingungen erfüllt, an sich selbst erfährt, daß es wahr ist, dadurch, daß er sieht, wie das Gesetz oder das Prinzip arbeitet.

Wenn ehrliche Wissenschafter nur die dieselben Versuche und Zerlegungen auf das Evangelium der Kirche Jesu Christi anwenden würden, die sie auf ihre Theorien in ihrem Laboratorien anwenden, würden sie auch die Gewißheit von der Wahrheit dieses Evangeliums erhalten. Wahre Wissenschaft und wahre Religion stammen aus derselben Quelle. Sie sind beide Wahrheit und verwandt miteinander durch die vereinigend Familie, Harmonie genannt. Dasselbe himmlische Zeugnis auf Grund des Versuchs der praktischen Anwendung beweist die Wahrheit beider.

Eine Körperschaft von 1775 Missionaren der Kirche Jesu Christi unterwerfen dieses Evangelium Jesu Christi einem sicheren und grundlegenden praktischen Versuch durch Anwendung seiner Forderungen in ihrem täglichen Leben. Ein jeder dieser großen Anzahl von Missionaren erzielt die gleichen Resultate bei seinen Versuchen. Obgleich sie keinen gemeinsamen irdischen Lehrer haben, obgleich sie diese Gesetze in keiner besonderen Schule oder Universität studieren, obgleich sie, durch tausende von Meilen Land und Meer getrennt, in verschiedenen Ländern und Sprachen arbeiten, bezeugen die Erfolge jedes Einzelnen unter ihnen die gleichen Wahrheiten, nämlich daß Gott lebt, daß Jesus der Christ ist, daß das Evangelium, das durch Engel dem Profeten Joseph Smith wiedergebracht wurde, wahr ist — denn es wirkt — und sie wissen, daß es wahr ist, weil sie sehen, daß es wirkt. Deshalb wissen sie, daß die Grundsätze dieses wiederhergestellten Evangeliums fest und unerschütterlich sind, weil jeder, der es in dem Laboratorium seines täglichen Lebens anwendet, die positiven, sicheren Beweise von seiner ewigen Wahrheit erhalten wird.

Über die Moral der Geschlechter.

Von Dr. James E. Talmage.

Dieser Artikel ist dem Buche „Vitality of Mormonism" entnommen. Es ist kein Werk, das von der Kirche verlegt worden ist. Dr. Talmage hat die darin enthaltenen Abhandlungen geschrieben und sie wurden vor einigen Jahren in einer führenden amerikanischen Zeitung veröffentlicht. (Die Red.)

Die Vereinigung der Geschlechter ist der einzige Weg, wodurch ein ununterbrochenes Fortbestehn der menschlichen Rasse möglich ist, gleichzeitig wirkt eine eheliche Verbindung segensreich durch ihre erhebende und veredelnde Wirkung auf beide Teile und sichert den Geistern der Präexistenz ihr Erbteil: das Erdendasein.

Im Gegensatz hierzu ist jedwede sexuelle Vereinigung außerhalb der legitimen Bande erniedrigend und verderblich, nicht nur für die schuldigen Teilhaber, sondern auch für die menschliche Gesellschaft im allgemeinen.

Wir verwerfen und verabscheuen die schädliche Lehre, daß die Verbindung der Geschlechter infolge der ererbten Lust nur eine fleischliche Notwendigkeit sei, oder daß andrerseits Ehelosigkeit als Zeichen eines erhöhten Zustandes angesehen werden dürfe und in den Augen Gottes angenehmer sei als die Ehe.

Die Erfüllung des irdischen Geburtsrechts der Geister ist jedoch nur der eine Teil des segensreichen Planes Gottes in Bezug auf Erhöhung und Entwicklung durch die Ehe. Diese ist außerdem ein göttlich vorgesehenes Mittel zur Verbesserung beider Geschlechter, und je nach dem Maße der heiligen Liebe, gegenseitigen Achtung und Verehrung, mit welcher sie sich unterstützen und helfen, entwickeln sich Mann und Frau zu der geistigen Größe der Göttlichkeit. Es ist einfach und klar der Plan Gottes, daß sie füreinander der große Ansporn zur Erfüllung guter Werke sein sollen.

Die unsterblichen Geister, welche hier auf die Erde kommen, haben ihrerseits das Recht, gesund geboren zu werden und von solchen Eltern, welche frei sind von der Verunreigung geschlechtlichen Lasters.

Es ist beklagenswert, daß die Gesellschaft immer noch auf dem Standpunkt beharrt, in sexuellen Fragen des Anstoßes die Frau strenger zu verurteilen als den Mann. Welcher Schatten einer Entschuldigung, von Rechtfertigung garnicht zu reden, kann man für diesen schmählichen und feigen Unterschied finden?

Kann moralische Verunreigung an einem Manne weniger schmutzig und verderblich sein als an einer Frau? Ist Aussatz bei einem männlichen Wesen weniger abschreckend bei der Furcht vor Ansteckung als bei einer in gleicher Weise behafteten weiblichen Person?

Welche Niederträchtigkeit, welche Ungerechtigkeit, welche Unehre liegt in solcher Ansicht ausgedrückt! Glücklicherweise sind die ersten Verbreiter dieses beschämenden Begriffs einer zweifachen moralischen Richtlinie für die beiden Geschlechter in der Vergangenheit früherer Zeiten verborgen. Die gleiche Ehrlosigkeit, in welche sich unmoralisch verbindende Männer und Frauen rechtmäßig teilen müssen, fällt auf diejenigen, welche das fortlaufende Bestehen eines so lasterhaften Unterschiedes verteidigen. Stellen Sie sich das Beispiel vor: Der Mann, welcher der natürliche Beschützer und Verteidiger des Weibes ist, ist jederzeit bereit, die Ehebrecherin oder die außerhalb der Ehe sich ihm verbindende Frau gesellschaftlich zu Tode zu steinigen, während er der Teilhaber ihrer Sünde ist.

Soweit eine Frau sündigt ist ihr die Vergeltung gewiß, ob sie nun sogleich erfolgt oder hinausgeschoben wird. Soweit aber die Ungerechtigkeit des Mannes ihr die Folgen seiner Handlungsweise zur Last legt, macht er sich mehrfach schuldig. Der Mann ist stark verantwortlich für die Sünden gegen Sittenreinheit und Tugend, deren Lasten nur zu oft dem schwächeren Teil an dem Verbrechen auferlegt werden.

Man kann die schwarze Wirklichkeit nicht hinwegleugnen, daß Scharen von Frauen ihre Körper und Seelen für Geld schänden, weil sie keinen Mangel an eifrigen Käufern finden. Wer ist nun der Verderbtere — der Verkäufer oder der Käufer der weiblichen Ehre?

Die geringe Beachtung, welche der strengen sexuellen Moral fortlaufend geschenkt wird, bedeutet eine ständige Gefahr für die Nation als menschliche Einrichtung, von dem Großverkauf der Seelen durch Verführung als eine Beleidigung gegen Gottes Verordnung ganz zu schweigen. Bei den schrecklichen Beispielen, welche die Weltgeschichte aufweist, ist es umsomehr zu verwundern, daß Regierungen und Behörden so vergeßlich sein können in Bezug auf die zersetzenden Kräfte, die der Verletzung der moralischen Kräfte unter ihren Bürgern entspringen.

Die Größe des alten Griechenland, die Majestät Roms, einst die stolzen Beherrscher der Welt, sind entschwunden, und die Urteile der Geschichtsschreiber zeigen, daß die sexuelle Unmoral, welche unter den meisten Personen der Verwaltungen und der Gesellschaft herrschte, den Fall bisher mächtiger Völker herbeiführte.

Will unser heutiges Volk das Los einer zerstörenden Sittenverderbtheit über sich bringen? Die zersetzenden Kräfte sind in allen Ländern an der Arbeit, und sie wirken so heimtückisch wie das Gift tödlicher Ansteckung. Soweit wie die Nation reicht ist ein Erwachen notwendig zum Nutzen der persönlichen Gesunderhaltung und rücksichtslosen Reform in Sachen sexueller Moral bei der kritischen Lage der heutigen Zeit.

Keuschheit.

Es gibt eine Schönheit, die einem jeden Mädchen gegeben ist — ein Geschenk von Gott, so rein wie das Sonnenlicht und so heilig wie das Leben selbst. Diese Schönheit wird von allen Männern geliebt und diese Tugend gewinnt die Verehrung jeder menschlichen Seele. Sie heißt Keuschheit. Keuschheit ohne äußere Schönheit kann die Seele entflammen, äußere Schönheit ohne Keuschheit entzündet nur das Auge. Keuschheit, eingeschlossen in die Gestalt wahrer Weiblichkeit, bringt wahre, ewige Liebe . . . Mädchen, die wie die Blumen am Wege stehen, bestaubt von einem jeden, der des Weges daherkommt, werden nicht gesucht und selten gepflügt. Aber die Blume, die am Bergesabhang blüht, beschützt von einem steilaufragenden Felsen, mit ihrem köstlichen reinen Luft, das ist die Blume, für die ein Jüngling fast das Leben wagt, um sie zu erlangen. Äußerliche Schönheit mag die Sinne eines oberflächlichen Verehrers entflammen, aber die Schönheit der Seele, die Keuschheit wahrer Weiblichkeit wird in einem wahren Manne dauernde Liebe erwecken, das ewige Prinzip, welches eines Tages die Welt retten wird. David O. McKay.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Der Lohn des Zehntenzahlens.

Dieser Artikel ist einer der bekanntesten amerikanischen Zeitschriften, dem „Literary Digest", entnommen und zeigt, wie angesehene Männer der Welt diesem Prinzip immer mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Red.

Zinsen auf Gottes Anleihe zahlen, ist ein gutes Geschäft neben der Tatsache, daß es als einfache geistige Ehrlichkeit bezeichnet werden kann. Aber es ist viel mehr als das. Die materiellen Belohnungen, welche, wie wir aus einigen Beispielen feststellen, außerordentlich sind, können trotzdem nur als zweitklassige Segnungen von denen angesehen werden, welche das Zehntenzahlen ausüben. Glück und Frieden des Gemüts sind Belohnung genug, selbst wenn keine materiellen Erfolge, wie es zuweilen vorkommen mag, nach Zahlung des Zehnten zu sehen sind.

Verschiedene schlagende Beispiele von Erfolgen durch das Zehntengeben, selbst wenn das Geld geborgt werden mußte, um die Zinsen zu zahlen, welche Leute Gott schuldig zu sein glaubten, werden von William G. Shepherd in „The World's Work" erzählt. Ein bekannter Möbelfabrikant, welcher seine Lebensbahn neu mit der Fabrikation von Schuhbändern beginnen mußte, zahlte seinen Zehnten selbst dann, wenn er sich Geld leihen mußte, um seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können. Das Geschäft wuchs, bis er einer der größten Möbelhändler im Lande wurde. Er war in einem leeren Raum seines Geschäfts niedergekniet und hatte Gott gesagt, daß er Ihn als Teilhaber haben möchte, daß er ein Zehntel von all seinem Verdienst Ihm geben und alles Geld in seinen geschäftlichen Unternehmungen gebrauchen würde, als ob es Gottes-Geld wäre. „Es ist stille Teilhaberschaft, wissen Sie," hatte er zu einem Geistlichen gesagt, der dieses bei seiner Grabrede erwähnte.

Ein junger Mann begegnete, als er nur noch einen Dollar und fünfzehn Cents besaß, einer Beamtin der Heilsarmee, die ihn um ein Almosen bat. Er warf die fünfzehn Cents in ihre Büchse. Die Firma, in welcher er angestellt war, hatte grade Bankrott gemacht und er stand vor dem Nichts. „Aber er zahlte von jenem Tage an seinen Zehnten und über seinen Zehnten. „Sein Glück, Ölquellen zu finden, ist wunderbar," erzählt Mr. Shepherd, „es ist sprichwörtlich geworden in den Ölfeldern des Landes' daß dieser Charlie Page niemals einen Fehlgriff tut; wo er bohrt, findet er Öl. Aber er spricht niemals über seine stille Teilhaberschaft; es ist seine Privatsache. Nur einmal sagte er zu seinem Freunde, als sie über seine Erfolge im Auffinden von Ölquellen sprachen:

„Sehen Sie, ich konnte keinen Fehlgriff tun, weil ich den Größten zum Teilhaber hatte, und er kennt Geologie."

Wenn man Charles Page heute besucht, sieht man vor sich ein langgestrecktes Gebäude aus Ziegelsteinen, umgeben von Rasenplätzen, Spielplätzen und schattigen Bäumen, von denen dem Besucher eine Menge Kinder, mindestens fünfzig an der Zahl, entgegengelaufen kommen. Sie nennen ihn alle „Daddy" (Papachen). In der oberen Kinderpflegeabteilung

sieht man kleine Kinder, die noch nicht laufen können, aber sie lachen alle, wenn er hereinkommt. In andern Zimmern sind ganz kleine Babys, welche von Pflegerinnen gewartet werden.

Alles, was Charlie Page getan hat, um diesen Kindern zu helfen, ist zu einem erfolgreichen geschäftlichen Unternehmen ausgeschlagen; er erbaute eine Straßenbahnlinie, sie machte sich bezahlt, denn der Boden gewann an Wert und viele Leute bauten sich dort an: er legte eine Mineralwasseranlage an, um das Quellwasser für die Kinder auf Flaschen zu ziehen, und die Leute kauften es als Tafelgetränk; er wollte die Kinder mit frischem Gemüse versorgen und seine Gärten waren so fruchtbar, daß alles über die Beete hinauswuchs; er begann für die Kinder Gemüse und Früchte als Konserven einzumachen, heute hat seine Konservenfabrik einen großen Ruf. Die amerikanische Geschäftswelt ist reich an Berichten von romantisch klingenden Erfolgen jüdischer und andersgläubiger Männer, welche an das Gesetz des Zehnten glaubten. Vor fünfundzwanzig Jahren fallierte das Geschäft eines Mannes mit mehr als hunderttausend Dollar Schulden. Als er mehr als bankrott war, schlug er in der Bibel 1. Mose 28 : 22 auf. Er nahm einen Bleistift und umrandete die Stelle, dann sagte er: „Von allem, was Gott mir gibt von diesem Augenblick an, will ich ihm den zehnten Teil geben.“ Nicht lange danach besuchte er einen alten Freund, der Arzt war. Dieser besaß ein Rezept von einer Lösung, die so vorzüglich wirkte, daß er ihm vorschlug, sie auf den Markt zu bringen. Später wurde er der Leiter einer der größten Fabrikationszweige Amerikas. Er sagte folgendes:

„Sammelt euch keine Schätze auf Erden“ . . . . diese Stelle und die Unterredung mit dem reichen jungen Mann gaben mir vor einigen Jahren die Überzeugung, daß mein ganzes Einkommen, außer dem, was ich zum Unterhalt meiner Familie brauchte, dem Aufbau des Reiches Gottes gewidmet werden sollte. Ich habe dadurch sicherlich mehr Freude gehabt, als ich als Millionär jemals hätte empfinden können.“

Ein bekannter Rechtsanwalt erzählte seinen Freunden kürzlich, daß er seit mehreren Jahren das Prinzip des Zehnten befolge. Um seine Erfahrungen bekannt zu machen, stellte er die Summe seiner Einkommen aus den letzten Jahren fest. Sie betrug in einem Jahr 3900 Dollar, im nächsten 5303 Dollar, im folgenden 21 451 Dollar, in den folgenden stieg sie bis auf 55 455 Dollar; in dem Jahre, als er diese Aufstellung machte, betrug sein Verdienst 75 862 Dollar. Professor Woodworth beruft sich Mr. Shepherd gegenüber auf das Selbstvertranen und die Zuverlässigkeit dieser erfolgreichen Zehntenzahler, und daß diese Eigenschaften den Erfolg gewährleisten; er stellte darnach die Frage auf, ob sie nicht auch ohne dies Prinzip erfolgreich gewesen sein würden. Aber da gibt es eine Lücke, denn Professor Woodworth weist darauf hin, daß das Zeugnis von ehrlichen Zehntenzahlern, welche materiell nicht erfolgreich waren, gänzlich fehlt. Diese Feststellung machte Mr. Shepherd einem Geschäftsmann gegenüber, der Zehntenzahler war, und erhielt die Antwort:

„Das ist richtig. Aber wissen Sie, es gibt noch andre Erfolge, als das Geld; ich habe noch etwas mehr aus dem Verzehnten herausgezogen, es hat mir Glück und Zufriedenheit gegeben, welche ich für kein Geld hätte kaufen können. Gesetzt den Fall, einige Familien, welche ihr Einkommen verzehnten, hätten keine materiellen Erfolge, könnte eine Wissenschaft die Zufriedenheit ermessen, welche diese Familien empfinden bei dem Gedanken, daß Gott ein Teilhaber all ihrer häuslichen Angelegenheiten ist?“

„Ein Zehntel ist der geringste Anteil, den ein Teilhaber von einem verlangt,“ sagte ein außerordentlich erfolgreicher Mann, „das ist nur gut verzinst; ich habe in letzter Zeit versucht, die Hälfte meines Einkommens für Werke im Sinne des Herrn anzuwenden; das ist ganze Teilhaberschaft.“

Die Klassenlehrerin des Frauenhilfsvereins.

Von Louise Y. Robison, Ratgeberin.

In unsrer großen Organisation gibt es viele Ämter und Stellungen, welche besondere Arbeitskräfte erfordern. Wir waren früher zu voreilig, Mitglieder, welche wir als zuverlässig und treu kannten, ohne Rücksicht auf ihre übrigen Befähigungen zu wählen, und deshalb sind es oft nicht die rechten Leute gewesen, die ein Amt vollkommen ausfüllen konnten. Für die Arbeit unsrers Frauenhilfsvereins brauchen wir Präsidentinnen, Ratgeberinnen, Sekretärinnen, andere Beamtinnen und Klassenleiterinnen, welche notwendigerweise alle denselben Geist haben müssen, aber verschieden begabt sein sollten und es auch sind, um die notwendigen Fähigkeiten zu verschiedenen Diensten mitzubringen. Einer der wichtigsten Posten in der Organisation ist der der Klassenleiterin, welche mit besonderen Gaben hierfür ausgestattet sein muß.

Die oberste Beamtenschaft sollte deshalb ihre Augen offen halten und nach guten Lehrkräften ausspähen.

Die verschiedenen Eigenschaften einer idealen Klassenleiterin sollten in erster Linie sein: ein guter Geist, der Grundbedingung ist; zweitens ihre Zuverlässigkeit, wenn sie diese nicht besitzt, sich nicht vorbereitet oder oft abwesend ist, wie können dann die Beamtinnen Begeisterung und guten Besuch verlangen; drittens sollte die Klassenleiterin den Gegenstand, den sie behandelt, beherrschen; viertens sollte sie Sympathie und Verständnis für die Leute haben, mit denen sie arbeitet und die Aufgabe so übermitteln, daß sie für alle verständlich und nutzbringend wird.

Ich glaube, daß die Klassenleiterin ihre Zuhörerinnen führen kann wie ein Hauptmann des Heeres seine Mannschaft führt. Sie müssen ihm nahe genug sein, daß sie hören, was er sagt, auch seine Beweggründe und Wünsche kennen. Wenn der Führer den Übrigen soweit vorauseilt, daß sie seine Befehle nicht hören können, werden sie verwirrt.

Wenn jemand mir etwas über ein wissenschaftliches Thema sagt, von dem ich absolut nichts verstehe, werde ich höchst wahrscheinlich inzwischen darüber nachdenken, wie ich meinem Kinde ein Kleid ändern kann, weil ich seine Rede nicht begreifen kann.

Ich entsinne mich einer Schwester, welche mir Hilfe und Inspiration gab, dadurch, daß sie eine Schriftstelle zu einem Teil meiner Selbst machte und in mir das Verlangen weckte, die Aufgabe, welche sie leitete, zu meiner eignen zu machen. Ihre Stärke lag darin, ihrer Zuhörerschaft Sympathie und Anregung zu widmen. Also muß eine Klassenleiterin eine Kenntnis vom Evangelium haben und Verantwortungsgefühl besitzen; außerdem muß sie auch die Tatsachen der Aufgabe erfassen und genügend Takt und Verständnis haben, den Inhalt derselben als eine persönliche Botschaft jeder einzelnen Frau zu überbringen.

Andrerseits sind Klassenleiterinnen, nachdem sie sich gut für ihre Aufgabe vorbereitet haben, was oft Stunden des Studiums und Nachschlagens in Büchern erfordert, berechtigt, daß die Beamtinnen und die Klasse dies in Betracht zieht. Wenn die Präsidentschaft irgend ein Programm arrangiert oder Ankündigungen und Besprechungen für Bazars vornimmt usw. und der Lehrerin zuviel von ihrer Zeit fortnimmt, für welche die ihre weitgehenden Studien gemacht hat, wird sie entmutigt werden. Solche Besprechungen sollten deshalb in besonderen Beamtenversammlungen stattfinden. Ebenso sollten alle Beamten die Aufgabe studiert haben, damit sie die Lehrerin genügend unterstützen können und wenn gedruckte Leitfäden herausgegeben werden, sollten alle Mitglieder sich mit einem solchen versehen.

Verschiedenes.

Ältester Arnold H. Schultheß, früherer Missionspräsident der Deutschen Mission, starb am 7. Juli dieses Jahres in seinem Heim in Salt Lake City. Bruder Schultheß wurde in Neukirch, Kanton Thurgau in der Schweiz geboren und wird manchen älteren Geschwistern dieser Mission noch bekannt sein. Er erfüllte zwei Missionen in seinem Heimatlande und während seines zweiten Aufenthaltes in seiner Heimat präsidierte er über das Missionswerk in Deutschland. In Utah bekleidete er ebenfalls verschiedene wichtige Stellungen in der Kirche. Er präsidierte 11 Jahre lang über die deutschen Gemeinden in der Salzseestadt, und war einige Zeit der erste Ratgeber im Libertypfahl. Im Februar 1918 wurde er von einer Lähmung befallen, von der er sich nie ganz erholte. „Era".

*

Am 1. August trat in Prag ein Kongreß von 300 verschiedenen Würdenträgern der römisch-katholischen und der griechisch-katholischen Kirche zusammen, die über die Möglichkeit berieten, die griechisch-katholische Kirche mit der römisch-katholischen wieder zu vereinigen.

*

Tabak, ein Feind der Jugend. Tabak ist ein schlimmerer Feind der Jugend als der Alkohol jemals gewesen ist, sagte Dr. William H. McKeever, Schriftsteller und Lektor aus Kansas in einer Reihe von Vorträgen an der Universität Utah.

„Durch den Gebrauch des Tabaks verliert der Mensch die Kraft moralischer und geistiger Entscheidung."

„Dr. Kellog von der Universität Michigan hat ausgedehnte Versuche angestellt und gezeigt, daß der Lebenskeim in Eiern, die längere Zeit in Tabakrauch liegen, vollkommen getötet wird."

„Untersuchungen haben gezeigt, daß Opiumblätter und Spuren von Arsenik vielen der bekannten Tabaksorten beigegeben sind."

„Wenn Frauen die Gewohnheit des Rauchens in großer Zahl aufnehmen, dann ist das Schicksaal der Rasse besiegelt. Es ist gezeigt worden, daß der Lebenskeim durch Tabak angegriffen wird." „Millennial Star".

*

Erfolg der Sommerschule in Utah. Dr. Frederick J. Turner, Geschichtsprofessor an der Harvard-Universität, der einen Kurs an der Sommerhochschule des landwirtschaftlichen Instituts in Logan gab, sagte:

„Niemals habe ich eine so fröhliche akademische Versammlung gesehen. Die Idee einer nationalen Sommerschule im Westen ist sehr wohl durchführbar. Den Studenten der östlichen Staaten wird der Besuch einer Sommerschule dort offenbaren, was das Wort „Amerika" eigentlich bedeutet. Die landwirtschaftliche Hochschule in Utah muß man beglückwünschen, daß sie diese Sommerschule eingerichtet hat.

Professor Adams, von der Londoner Universität, der ebenfalls an dieser Sommerschule teilnahm, sagte:

„Der Erfolg zeigt, wie wohl der Gedanke von nationalen Sommerschulen im Westen durchgeführt werden kann. Das landwirtschaftliche Institut Utahs hat einzig dastehende Vorteile für das Studium verschiedener Naturwissenschaften." „Millennial Star".

*

Die Engel-Moroni-Statue auf der Tempelspitze renoviert. Die schwierige Aufgabe, die Engel-Moroni-Statue auf der höchsten Spitze des Salzseetempels neu zu vergolden wurde letzten Juli von einigen waghalsigen Männern ausgeführt. Die Engelfigur wurde im Jahre 1893 mit Goldblatt überzogen. Dasselbe Material ist auch jetzt wieder verwandt worden. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe können wir uns wohl vorstellen, wenn wir bedenken, daß die Arbeiter nur von der Außenseite des Tempels aus die Statue erreichen konnten. „Millennial Star".

*

Gräfin York in Salt Lake City. Der Besuch der Gräfin York aus Berlin in Salt Lake City wird dort mit großem Interesse verfolgt. Die Gräfin York war eine wohlbekannte Persönlichkeit in Berliner und Londoner Gesellschaftskreisen. Um die Zeit vor dem Kriege, als viele Künstler wie Emma Lucy Gates, Emma Ramsey und andere ihre Ausbildung in Berlin erhielten, wurde die Gräfin York auch mit ihnen bekannt. Über diese Zeit sagte die Gräfin bei ihrem Besuch in Utah: „Ich habe niemals feinere junge Leute gesehen als diese Studenten und Missionare aus Utah, die ich in Berlin traf. Sie waren so begabt und doch so voller Glauben und hoher Ideale, daß es mir scheint, daß sie die Welt wohl durch Vorschrift als auch durch Beispiel die höchsten Richtlinien der Moral und der Dienstbereitschaft lehren konnten. Und das ist es gerade, was im Leben am meisten ins Gewicht fällt. „Deseret News".

Aus der Mission.

Konferenz in Basel. Am 19., 20. und 21. Juli wurde in Basel — zum ersten Male seit langer Zeit — eine sehr erfolgreiche Konferenz abgehalten. Präsident Tadje, Präsident Stratford und Hofmann von der Zürcher und Präsident Ripplinger von der Berner Konferenz und die Ältesten Feh, Zimmer und Brenckle von der Superintendentschaft der Schweizerischen Sonntagsschulen waren anwesend.

Die Konferenz hatte eine zweifache Bedeutung, zuerst als Konferenz selbst, dann aber auch, weil an diesem Tage das neue Heim der Basler Gemeinde bezogen wurde, die während einem halben Jahre ohne Versammlungslokal gewesen ist. Während dieser Zeit wurden die Versammlungen unter sehr beschränkten Raumverhältnissen im Missionsbüro abgehalten, sodaß viele Tätigkeiten der Sonntagsschule und der andern Hilfsorganisationen eingestellt werden mußten oder nur in beschränktem Umfange betrieben werden konnten. Schon einige Wochen vor der Konferenz waren alle Kräfte angespannt tätig um den Bezug des neuen Lokales ohne irgendwelche Reibung abwickeln zu können. Diese Bestrebung war, dank der Arbeit der Gemeindepräsidentschaft, der Superintendentschaft, der Beamten der Sonntagsschule und des Frauenhilfsvereins mit Erfolg gekrönt.

Die Vorbereitungen der Sonntagsschulbeamten wurden wohl belohnt durch das vorzügliche Gelingen eines Sonntagsschulprogramms, daß bei allen Besuchern und Geschwistern einen nachhaltigen Beifall fand. Große und kleine Sonntagsschüler überboten sich gegenseitig in ihren Leistungen, bis das Ganze in einem vorbildlichlich einstudierten, schönen Reigen seinen Abschluß fand.

Wenn schon dieses Programm allein eine beredte Sprache gesprochen hat über die Bereitwilligkeit, die Begeisterung und die Opferfreudigkeit sowohl der Sonntagsschulbeamten als auch der Schüler, so zeigte der Besuch in den Klassen der Mustersonntagsschule um so mehr die lebendige Frische und den Geist des Eifers dieser Organisation. Die Lehrerinnen hatten einander überboten, ihre neuen Klassenzimmer dem Anlaß des Tages entsprechend auszuschmücken. Eine Sonntagsschullehrerin in der Schweiz hat einmal gesagt, daß es in keiner Sonntagsschule an Blumen fehlen sollte, da dieselben Leben in sich hätten und daher die Lehrer und Lehrerinnen und hauptsächlich auch die Schüler mit Leben erfüllten. Getrieben von dieser Erwägung wurde bei der Ausschmückung der Klassenzimmer an Blumen nicht gespart. Die Lebendigkeit des Unterrichtes legte einen weiteren Beweis davon ab, wie ernst die Lehrer ihre Aufgabe nehmen und mit welcher Bereitwilligkeit sie sich der großen Aufgabe der Erziehung der Jugend Zions widmen!.

In den Nachmittags- und Abendversammlungen sprachen die anwesenden Besucher über die Prinzipien des Evangeliums. Nach einigen einleitenden Worten des Gemeindepräsidenten Aebischer sprach zuerst Präsident Hofmann aus der Zürcher Konferenz über die Notwendigkeit, unsre Autoritäten zu unterstützen und auf ihren Rat zu hören. Bruder Weißenberger sprach über die Stärke derer, die das Evangelium angenommen haben und Bruder Oswald aus dem Elsaß sprach über die ersten Prinzipien des Evangeliums. Bruder Brenckle betonte, wie notwendig es sei, daß wir die Botschaft, die wir empfangen haben, weitergeben an alle, mit denen wir zusammentreffen. Die Schlußworte sprach Präsident Tadje, der ebenfalls zeigte, wie notwendig es sei, die Autoritäten zu unterstützen.

In der Abendversammlung war in gleicher Weise der gute Geist zu spüren, der alle andern Sitzungen der Konferenz kennzeichnete. Die Sprecher waren Superintendent Forsberg aus Bern, Präsident Ripplinger, Superintendent Feh, Ältester Max Zimmer und der Schlußredner des Abends war Präsident Tadje.

Der Chor der Basler Gemeinde, der während eines Zeitraums von sechs Monaten zum Üben keine Gelegenheit gehabt hatte, der aber angesichts der Einweihung des neuen Lokals es sich angelegen hatte sein lassen, wiederum seine Tätigkeit aufzunehmen, erfreute die Zuhörer durch einige schöne, gut vorgetragene Gesänge. Die Besucher, besonders Präsident Tadje, gaben dem Chor ein öffentliches Lob. Möge die somit wiederbegonnene gute Arbeit weiter fortgesetzt werden.

Der Abschluß der Konferenz war eine Sitzung des Frauenhilfsvereins, in der Schwester Hoyer eine Aufgabe über Reinlichkeit gab und an deren Schluß Präsident Tadje noch einige ermunternde Worte an die anwesenden Schwestern richtete.

Allen denen, die durch ihre treue, unermüdliche Arbeit zum Gelingen der Konferenz beigetragen haben, sei unser herzlicher Dank.

In dem Programm am Samstag abend waren 220 Personen und in der Sonntagsschule waren 150 Personen anwesend.

Hamburger Konferenz. Am 26., 27. und 28. Juli fand in Hamburg eine bedeutende Konferenz in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje und Schwester Tadje statt.

Am 26. abends wurde „die Vision" zum zweiten Male von 120 Stimmen in vollendeter Weise vor 600 Zuhörern vorgetragen. In seiner Ansprache zeichnete Präsident Tadje die Charakteristik der Führer, welche Gott berufen hatte, sein Volk zu leiten und rechtfertigte die Wahl des Knaben Joseph Smith zur Wiederherstellung des Evangeliums, deren Notwendigkeit er erläuterte.

564 Personen hatten sich zur Sonntagsschulkonferenz versammelt. Nach einem reichhaltigen Programm, zu welchem 80 Kinder den Chor „Horch, unser Schüler Sang" meisterhaft vortrugen, sprach Schwester Tadje und darauf Präsident Tadje mit den Kindern über die Schönheit und den Wert eines reinen Gewissens. Schwester Tadje erzählte in sanfter mütterlicher Weise den Kindern beispielreiche Geschichten, was dem Ganzen Schönheit und Farbe verlieh. Zwischen den Versammlungen servierten die Schwestern des Frauenhilfsvereins 400 Besuchern ein kaltes Frühstück; der hierzu hergerichtete Speisesaal war von den Schulbehörden zur Verfügung gestellt worden.

In der Nachmittagsversammlung forderte Ältester Carl Brey die Mitglieder auf, am Evangelium die einfache Wahrheit zu leben, sodaß sie eine Kenntnis von höheren Prinzipien zur gegebenen Zeit erlangen können. Die Worte: „Ich würde lieber mein Leben lassen, als mein Zeugnis vom Evangelium verlieren", sollten von der ganzen Welt gehört werden können. Ältester Hoeppli sprach sodann über das Thema „Was ist Wahrheit?" Präsident Summerhays-Bremen und Präsident Foulger-Kiel waren die nächsten Sprecher. Präsident Foulger erwähnte die Liebe im Familienleben, und daß die Liebe der wahren Mutter sich im Leben ihrer Kinder widerspiegelt. Sodann schilderte Präsident Tadje, wie die Mächte der christlichen Welt gegeneinander im Kampf und Konflikt stehen und gleichzeitig alle bekennen, Nachfolger Christi zu sein. Er sagte, daß der Kampf zwischen Wahrheit und Falschheit im Gange sei und wir uns nicht beugen dürften, sondern mit Gott und dem Rechten unsrer Seite vorwärtsgehen müßten, bis die ganze Welt die Wahrheit anerkennt, denn Mormonismus ist in die Welt gekommen, um die Menschheit zu erlösen, das ist unser Ziel und das sollen wir hochhalten.

Im Anschluß fand eine Versammlung der Frauenhilfsvereinsmitglieder unter Leitung von Schwester Tadje statt, welche hilfreiche Belehrungen gab und der Arbeit und dem Fleiß der Mitglieder Anerkennung zollte.

Am Abend fand eine Wiedergabe des wunderbaren Oratoriums „Die Märtyrer" statt, zu welcher Ältester Doering als Einleitung das Lied aus dem „Evangelimann" vortrug: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen." Präsident Glen A. Rowe sprach die diesbezüglichen Eröffnungsworte, worauf Präsident C. W. Nibley über die Umstände sprach, welche zum Märtyrertum Joseph Smith's führten, und Vergleiche zog zwischen der Berufung und Amtierung des Profeten und der Mission und dem Leiden des Erlösers. Ältester Montague und der Chor verdienen größte Anerkennung für das hierauf vorgetragene Oratorium, dessen Wiedergabe der der „Vision" ebenbürtig war.

Im Anschluß verteidigte Präsident Tadje die Sache der Wahrheit gegen die falschen Anschuldigungen, welche gegen Mormonismus und seinen Profeten erhoben werden; seine Ausführungen ließen die moralischen Ziele, welche die Kirche verfolgt, klar erkennen. Die Beweise der Erfolge seit Gründung der Kirche erfüllt die Herzen der Heiligen mit Stolz und Freude, und ließ in den Besuchern keine Zweifel über die Göttlichkeit des Werkes zurück.

Am Montag Morgen fand eine Missionarversammlung statt, welche 8 Stunden dauerte. Schwester Tadje schilderte den idealen Missionar vom Standpunkt der Schwestern und ermunterte die Ältesten, immer ehrlich und dienstbereit gegen einander zu sein, Klatsch und müßiges Geschwätz zu meiden und treu ihrer Berufung als Missionare Christi zu leben. Präsident Nibley und Cannon gaben weitere gute Anregungen und Präsident Tadje erwähnte Punkte, die zum persönlichen Fortschritt führen, mit dem Hinweis, daß gemeinsame Mühe, Aufrichtigkeit und Ergebenheit zum Werk des Herrn unser Ideal sein müssen. Am Mon-

tag abend war noch eine Beamtenschaftsversammlung, während welcher Präsident Tadje zum siebenten Male an dieser Konferenz das Wort an die Versammelten richteten; die Zusammenkunft bot ein weiteres geistiges Fest.

Am Dienstag abend war ein vielseitiges Programm arrangiert worden, zu dessen Abschluß Präsident Tadje über den wahren Dienst der Heiligen gegenüber ihren Mitmenschen sprach und die einfache Schönheit betonte, welche in den täglichen kleinen Freundlichkeiten liegt, die man sich erweisen kann.

Angekommen: Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind die folgenden Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Missionsfeldern begonnen: Eugene Riley Love aus Salt Lake City (Utah) in der Frankfurter Konferenz; Nolan Mitchell aus Salt Lake City (Utah) in der Hamburger Konferenz.

Todesanzeigen.

Mannheim. Hier starb am 14. Mai Bruder Johann Billian. Er wurde am 1. Dezember 1862 in Wiesbaden geboren und am 23. August 1902 getauft.

Königsberg. Bruder Friedrich Herrmann Holstein starb hier nach monatelangem Leiden im Alter von 65 Jahren. Er schloß sich im Jahre 1909 der Kirche an.

Chemnitz-Schloß. Nach kürzerem Leiden starb hier Schwester Wilhelmina Möckel am 11. Juni im 81. Lebensjahr. Sie machte noch im Alter von 75 Jahren einen Bund mit dem Herrn und hat während dieser letzten Jahre ihres Lebens durch die treue Erfüllung ihrer Pflichten als Beispiel gewirkt.

Radbod. (Nachtrag.) Hier starb am 7. März nach einer Operation, welche durch eine Gehirnentzündung notwendig war, Bruder Karl Franz Bach. Er wurde am 23. Mai 1898 geboren und am 15. Juni 1909 getauft. Bruder Bach war jung verheiratet und hinterläßt eine Frau und ein Kind.

Hannover. Am 12. Juli 1924 starb hier Bruder Hermann August Konrad Schacht, nachdem er mehrere Jahre lang an Lungentuberkulose gelitten hatte. Bruder Schacht war erst 39 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und vier Kinder. Er wurde am 10. April 1885 geboren und am 15. April 1919 getauft.

Wattwil. Hier starb am 10. Mai Schwester Elisabeth Scherrer. Sie wurde am 15. September 1868 in Kassel, Kanton St. Gallen, geboren und am 9. September 1914 getauft.

Berichtigung.

In Stern Nr. 9 muß es in dem Artikel „Ehrung der Mutter", auf Seite 137, Zeile 12 statt „wo ich geboren war" heißen; „wo sie geboren war". Durch diesen Druckfehler kann ein Mißverständnis entstehen.

Inhalt:

Ansprache des Ältesten Levi Edgar Young	281	Der Lohn des Zehntenzahlens	290
Aus Parley P. Pratts Tagebuch	284	Die Klassenlehrerin des Frauenhilfsvereins	292
Wie die Wissenschaft den Beweis für wahre Religion erlangen kann	286	Verschiedenes	293
Über die Moral der Geschlechter	288	Aus der Mission	294
Keuschheit	289	Todesanzeigen	296
		Berichtigung	296

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.